

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Heimatbüchlein

Vierordt, Heinrich

Heidelberg, 1925

["Winterdämmerung bei Bulach" bis "Reichenauer Gedänkblatt (15. August 1879)", S. 64-132]

[urn:nbn:de:bsz:31-375541](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-375541)

Winterdämmerung bei Bulach.

Schneewolfig drückt und nebelgrau
 Des Winterhimmels Last,
 Der Wind aus Ost fegt schneidig rauh
 Den Reif vom nackten Ast.

Aus Duft auf tiefverschneiter Flur
 Das Dorf taucht farbenlos:
 Ein Nebelbild, verschwommen nur,
 Als läg's im Meereschoß.

Fern, wie verloren, bellt ein Hund,
 Ein Rabe kreischend schwirrt;
 Des Weges hartgefro'ner Grund
 Vor Kälte knirscht und klirrt.

In Dämmerung und Duft und Dunst
 Verschleiert schweift der Blick;
 Gluh sprüht, wie ferne Feuersbrunst,
 Ein Rauchfang der Fabrik.

Ein steinern Feldkreuz ragt im Schnee,
 Einsam auf weißem Plan,

Der Dulder von Gethsemane
Hängt, eisig glitzernd, dran.

Im Schneeduft, silbern hingehaucht,
Der Wald gespenstig starrt;
Korallen gleicht er; sturmdurchfaucht
Das Axtwerk klagend knarrt.

Umwölkt aus dem Gehölze schwebt
Des Vollmonds dampfig Gold;
Da zischt's und raucht's, die Erde bebt:
Ein Bahnzug eilend rollt.

Der roten Lichter Schein erhellt
Geleis und Nachtrevier,
Nach einer südlich schönern Welt
Weckt er die Sehnsucht mir.

Gen Mittag fliegt der Wagen Zug,
Besiegt der Alpen Foch,
Verlangender Gedanken Flug
Nur überholt ihn noch.

Ein Heimweh still nach Haus mich führt,
 Wo traute Flammen sprüh'n;
 Vom Brand, der im Kamin geschürt,
 Die Marmorbüsten glüh'n.

Um ihren Scheitel, schön und jung,
 Wind' ich den Efeufranz,
 In schauernder Erinnerung
 Ans Land voll Himmelsglanz.

Im Zwielicht werden Stimmen laut
 Und Götter treten ein,
 Vom Frost des Auges Wimper taut,
 Als fielen Tränen drein.

Winterwaldgang im Hardtwald.

Im Walde weht der Winterduft
 Zu stiller Sonnentwendefeier;
 Um Buschgehölz und Felsenkluft
 Spinnt's weiße, zarte Spitzenschleier.

Wie lauter Silberfiligran,
 Glitzert es von reif'gen Eisgebilden;
 Die Wipfel starren wolkenan
 Gleich Riesen mit kristall'nen Schilden.

Die Föhren ächzen schneelastischwer,
 In stummer Klage sinken Flocken:
 O horch! da läuten obenher
 Durch Nebelwald die Weihnachtsglocken!

Hebels und Scheffels Denkmäler im Karlsruher
Winter.

Armer Scheffel, armer Hebel!
Trostlos steh'n heut eure Mäler:
Schneegeriesel, eis'ger Rebel
Peinigen euch — läst'ge Quäler.

Schauerlich, so einsam stehen
In den Gossen, in den Pfützen;
Vor Novembersturmwindwehen
Sich nicht schirmlings können schützen!

Rückert hat sich's drum verbeten,
Streng auf Stein und Erz verzichtet —
Dennoch haben dem Poeten
Sie's aus Erz und Stein errichtet!

Das Parktor am Karlsruher Fasanengarten.

Das Parktor, schmiedeeisern,
 Ein Kunstschmiedmeisterstück,
 Träumt sich, beim flüsternd leisern
 Baumrauschen, fern zurück.

Hell blitzt, metall'ner Lohe,
 In Sommermorgenglut
 Von obenher der hohe,
 Zopf'ge Kurfürstenhut.

Der Park streckt sich dahinter
 Samtgrün und rasenweich,
 Im Sommer wie im Winter
 Ein Feenmärchenreich:

Im Sommer übersponnen
 In blüh'nder Einsamkeit,
 Im Winter still versonnen,
 Kristallen überscheit . . .

Mit ziergestelzten Schritten
 Schwebt, langsam wandelnd hin,

In ihrer Damen Mitten,
Die greise Markgräfin.

Die weißgepuderten Locken
Glüh'n, silberüberstaubt,
Es schwanken hoch die Toquen,
Mit Federn dran, vom Haupt.

Preziös, gespreizt-gespäßig,
Sie schweben durch's Portal,
Um ihre Schultern lässig
Hängt bunt ein ind'scher Schal.

Mit hoch getrag'nen Köpfen
Geh'n sie auf blum'gem Pfad,
Um Morgenluft zu schöpfen,
Die Fürstin und ihr Staat . . !.

Um's Gitter sprüh'n die Funken
Am Kunstschmiedmeisterstück;
Das Parktor träumt, versunken,
Von alter Zeiten Glück.

Die Karlsruher Messe vor alters.

Wie freundlich leuchtet mir im Grinn'ungsbild,
 Als wie aus hellem Zauberkristall herauf,
 Die alte, liebe, traute Messe
 Unter den schattigen Schloßplatzlinden!

Wo gab es wieder wohl auf der ganzen Welt
 Solch einen unvergleichbaren Jahrmarttsplatz
 Mit allen Meßschnurrpfeifereien,
 Einstiger Karlsruher Kinder Hochlust?

Gleich schnell gebauter, amerikanischer,
 Im Flug entstand'ner, hölzerner Urwaldstadt,
 Hob sich der Buden Wunderfülle,
 Vergend die seltenen Röstlichkeiten.

Ach, alles, was ein Knabenherz heiß begehrt,
 Berghoch lag's aufgestapelt, zum Kaufe feil:
 Massive, bleierne Soldaten,
 Peitschen und Säbel und papp'ne Helme!

Es ebbt, es flutet jahrmärttlich Volksgewühl
 In bunten Trachten, zu überzählen nicht,

Im Sonntagspuß auch Schwarzwaldmädchen
Mit alemannischen Flügelhauben.

Da wimmelten, ein wandelndes Blumenfeld,
Teils rotgelbt, teils himmelblau tuchgehüllt,
Leibgrenadiere wie Dragoner
In ihren kleidsamen Kriegsgewändern.

Schaubuden türmten sich um's Karl Friedrich-Mal,
Von keiner Teppichpflanzung noch abgesperrt,
Geräumig, wie die Wüste Gobi,
Streckte der Sandplatz sich unabsehbar.

Aus Menagerien brüllte das Raubgetier,
Die Wachfiguren spreizten sich würdesteif,
Und aus den hohen, schlanken Kästen
Blickten vollstümliche Kasparwige.

Am Marstall drüben doch der Geschirrmarkt war,
Vom Steingut Klappert's, rasselt's vom Porzellan,
Spucknäpf' und Suppenschüsseln lagen
Traulich gepaart bei der Nacht Geschirren.

Die Hausfrau'n und die Köchinnen kauften hier
 In Lenz und Herbstzeit ihren Bedarf für's Jahr,
 Denn nur, was von der Messe stammte,
 Galt für geheiligt und ewig haltbar.

Dort sieh: im Strohhut, nach dem Theater hin,
 Den Sommermantel über den Arm geschürzt,
 Geht sinnend Eduard Devrient, der
 Klassische Leiter der Musterbühne!

Am Eck der Waldstraß' aber — o höchste Lust! —
 Süß atmete der Waffelruch fernher schon:
 Für einen Groschen lagen kaufbar
 Ganze Paketchen voll Zimmetwaffeln . . .

Und alle male, wandl' ich vorüber dort,
 Steigt warm zur Nase mir noch der Waffeln Duft;
 Den Waffelbäcker seh' ich schwingen
 Hoch in den Händen das Waffeleisen.

Karlsruher Schwimmschul'-Ode.

Dir, alter Schwimmschul', will in alkäischem
 Versmaß ich weihen diesen Gedächtnisfang,
 Antik horazgespreizte Strophen
 Mit dem germanischen Füllsel stopfend.

Im Jahre sechzig, fünfe dazu gezählt,
 Da war's in deiner freundlichen Badanstalt,
 Wo der „Instruktor“ Lichtenberger
 Schwimmen gelehrt hat mich schwächt'gen Knaben.

Vergeblich nicht war solches Bemühen: denn
 Vom schwed'schen Dal-Elf bis nach Sizilien
 Da glizert kaum ein Strom noch Strömlein,
 Dessen Gewässer mich nicht umspülten.

Wie lieblich floß die schlängelungfrohe Alb,
 Von Schilf und Weiden dicht überbüßt, dahin!
 Noch störten nicht industrielle,
 Grauliche Schlöte den Wiesenzauber!

Natur war alles, göttliche Freiheit rings!
 Wir Jungen schwelgten üppig in Vubenluft,

Wir schlugen Indianerschlächten,
 Uns mit dem Uferschlamm tätowierend.

Als „Bengelreiter“, zappelndem Fischlein gleich,
 Begann man ernst und mühevoll des Schwimmens
 Dann, freier schon als „Leineweber“, [Kunst;
 Weiter sich tummelnd an langer Leine.

Doch, schluckte man versehentlich Wasser ein,
 Verzog man das Gesicht, denn der Wellenschlund
 Wie Fleischbrüh' schmeckte von den schweiß'gen
 Leibern der badischen Grenadiere.

War erst die „große Probe“ gar abgelegt,
 Der Kopfsprung in die Tiefe vom „hohen Stod“,
 So war das Ziel erreicht: den Knaben
 Krönte, den stolzen, die Meisterwürde . . .

Mein sel'ger Vater, dazumal Platzmajor
 Der Haupt- und Residenzstadt, verjährten Stils,
 Ihm war die Obhut übertragen,
 Über die Schwimmanstalt scharf zu wachen.

So war's vor allem dienstliche Pflicht für ihn,
 Die Schwimmurkunden zu unterzeichnen selbst —
 Mir schwoll die Brust vor Knabenstolze,
 Sah ich die zahllosen Unterschriften . . .

In jenem Sommer, einem der heißesten
 Des neunzehnten Jahrhunderts, wie weltbekannt,
 Ach, war das doch allabendliche
 Labe, die Brust in die Alb zu tauchen!

Mit stiller Behmut denk' ich der Körbe voll
 Röschbraun gebad'nen, duftenden Roggenbrots,
 In Marktenderbretterbude
 Für einen Kreuzer das Stück zu kaufen!

Gedenk' ich erst der Berge von Schweizerkäse,
 Weißgelblichen und prachtvoll gelöcherten,
 Verlangenweckend aufgeschichtet,
 Läuft mir das Wasser im Mund zusammen . . .

Die eisernen Hirsche des Karlsruher Schloßgartens.

Ihr lieben, braunen Hirschlein aus Eisenguß,
Ihr streckt die Glieder, ruhig und feiervoll,
Als Wächter des Fasanengartens,
Wie auch des kurbhutgekrönten Parktors!

Jahrzehnte lang gelagert im Frieden da,
Ihr tattet keinem jemals zuleide was,
Ihr segtet nie von dem Gehörne
Jemals den Bast an des Waldes Stämmen;

Mit euern Läufen habt ihr zertrampelt nie
Des Bauern junge Saat, noch geschäufelt je
Die Frucht aus den Kartoffeläckern
Unter den Flüchen des zorn'gen Landmanns . . .

Geschändet liegt ihr heut, des Geweihs beraubt,
Waldfön'gen gleich, zertrümmerten Diadems,
Von Aufrührnabendlümmelhand ge-
rauft das Gestäng' aus den Stirnbeinzapfen!

Das rost'ge Eisen, nackt an den Tag geblößt,
Unheimlich schimmert's, als ob rot quellend Blut

Aus frischer Wunde nieder träufe
 Hin auf das tauige Gras des Rasens

Als Knaben war mir's höchster Spaziergangwunsch,
 Auf breitem Hirscheszücken zu reiten: stark
 Hob oft mein Oheim mich hinauf, den
 Hirsch-reitungslüfternen Siebenjäh'rigen;

Mein guter Oheim, jener Theaterfreund,
 Der alle Zettel sorgfältig binden ließ
 In rotes Fuchten, als Mastbürger
 Abends nie fehlend in seiner Loge;

Der sehnsuchtvoll im Herbst dem Almanach
 Entgegen harrte, den der Souffleur von Haus
 Zu Haus beflissen trug: das einz'ge
 Buch für sein Literaturbedürfnis . . .

Darum, geliebte Tierlein, schwellt Mitgefühl
 Besonders mir den Busen mit euerm Loß,
 Daß ich von Herzen mit euch traure
 Um des verlor'nen Gehörnes Schaufeln.

Warum habt ihr in jener Novembernacht
Den Schänder eurer Ehre nicht aufgespießt
Mit truß'gen Sechzehnderkräften,
Daß er das Feuer im Elsaß sähe?

Nach frischem Wasser schreit ihr zwar beide nicht,
Wie Psalmenhirschein solches seit alters tun;
Doch hör' ich nachts im Mondenstrahle
Oft die bewegliche, wilde Klage:

Wer die Geweihe wied'rum uns zuchtvoll setzt,
Der soll im Lande künftig der Herrscher sein,
Und sei's, wer's ordnend sei! — ansonsten
Wollen wir selber ihm Hörner setzen!

Bettlerbesuch.

Noch spät in der Nacht hat ein Bettler geschellt,
Unheimlich hat er sich vor mich gestellt:
„O reichen Sie mir Ihre Hand wie zum Pfand,
Sie sind ja der Dichter vom Vaterland!“

Und er hat meine Hand an die Brust sich gerafft
Inbrünstig, als sög' er daraus eine Kraft . . .
Drauf gab ich ihm einen Silberstüber,
Da strömte denn auch eine Kraft in ihn über!

Fensterausblick im Winter.

Eine schwarze Samtmütz' auf dem Scheitel,
 Einen grauen Schal als Schulterstutzwerk
 Umgeschlagen, siz' ich hier im Alter,
 Blick' im Abendzweilicht durch die Scheiben;
 In dem hohen Kastenuhrgehäuse
 Tickt und takt dazu des Pendels Gleichmaß:
 Schwere Winterwolken hängen nieder
 Auf die dürr entlaubten Gartenbäume,
 Die im Abendwinde, hilfeflehend,
 Ihre nackten Knochenarme recken
 Nach der gold'nen Frühjahrs Morgenröte . . .

Auf dem braunen Sandplatz hinterm Garten
 Hängt zum Trocknen linnenbleiche Wäsche,
 Wehen Hemden, flattern Unterhosen . . .
 Trüb und freudlos braut es auf den Dächern,
 Fern sind Schwalben, Blumen, Maiensonne . . .
 Ach, wo sind die alten, vor'gen Zeiten,
 Da ich knabensorglos mit dem Vater
 Ausritt einst aus Konstanz' grauem Stadttor
 Hin am blüh'nden Bodenseegestade,
 Von dem Säntis silbern überscheitelt? . . .

Blerordt, Badisches Heimatbüchlein.

Karlsruher Kaiserstraßenmorgengang.

Durch das Wintermorgendunkel
Tapp' ich, tastend mich, am Stock;
Traumbeschwert, wie ausgestorben,
Schläft der Häuser finst'rer Block.

Aus dem Morgennebeldüster
Taucht ein Zweirad dann und wann:
Zeitig saust zu früher Arbeit
Ein geschäft'ger Handwerksmann.

Schallend hallen meine Schritte
Dumpf die Kaiserstraß' entlang,
Ist vor Tau und Tag ins „Tagblatt“
Zum Maschinenraum mein Gang.

Oben, hoch ob düstern Dächern
Plötzlich blinkt ein Zauberlicht,
Das, mit blaugrüngold'nem Glitzern,
Durch das Dämmern niederbricht:

Sonnenstrahlberührt von oben,
In der ersten Morgenglut,

Von dem Knauf der Kleinen Kirche
Leuchtet der Kurfürstenhut!

Ist's ein Gruß aus alten Tagen?
Ist's Karl Friedrichs guter Geist,
Der, jahrhundertüberbligend,
Ob der alten Hauptstadt gleißt? ..

Manchmal sah ich so dies Wunder,
Leuchtend wie brillant'ner Schmuck,
Schritt ich in der Zwielfichthelle
Zu dem Reichsbanknotendruck!

Maschinenbegebnis. (Im „Karlsruher Tagblatt“.)

Was glüht durch das Abenddämmerzweilicht
 In dem dunkelnden Maschinenraume
 Für ein winzig weissenfernes Feuer?
 Ist's der Schein gar eines ew'gen Lämpleins
 In dem Dom am Muttergottesaltar?
 Ist von den Maschinenmeistern einer
 Ein Besprecher, ein verkappter Heil'ger?
 Welch ein liebliches Maschinentwunder!

's ist kein Feuer und 's ist auch kein Wunder:
 's ist ein Tropfen des Maschinenöles,
 Der am Zahnradschutzblech starb herab hängt,
 Wie ein Zapfen schmutz'gen Frühjahreises
 Von dem strohgedeckten Schwarzwaldhausdach;
 Wie ein bräunlich gold'ner Bernsteintropfen
 Von der Urwelt'sche Dggdrafil träuft;
 Wie ein Tabaksnasentwassertropfen
 Eines hartgefott'nen Weltkriegsbauers,
 Der gen Morgen von der Kirchweih heimkehrt,
 Trotzend über ginstergold'ne Heide . . .
 Oder ist's gar Uhlands demokrat'schen

Öls der Tropfen, um damit zu salben
Deutschlands Kaiserkrone, wie er's wünschte? . . .

Solche Fülle sinnender Betrachtung
Glüht aus einem Tröpflein glüh'nden Oles,
Das im Zwielicht hängt an der Maschine,
Von dem letzten, späten Rot durchgüldet

Büchereispuk.

Was wispert für seltsam Geflüster —
 Ein Raunen, ein Murmeln kaum —
 Für Stimmenschwirrsal durch's Düst'er
 Im stillen Bücherraum?

Es summt rings von den Regalen
 Wie schwärmender Bienenzlaut,
 Indes mit silbernen Strahlen
 Der Mond durch's Fenster schaut.

Nun scheid' ich deutlich die Töne,
 Dumpf klagend und klingend hell —
 Wahrhaftig, es rauscht das Gestöhne
 Vom hölzernen Brettergestell:

Die Schriftsteller, die alten,
 In Prosa, in Dicht'rwort,
 Sie können den Mund nicht halten,
 Sie plaudern in einem fort.

Ich stellte sie alle nämlich —
 Ein bißchen aus Teufelei —

Was feindlich einander und grämlich,
Absichtlich in eine Reih'.

Was einst sich befehdet, was hassend
Gerauft, geprügelt sich fest,
Das steht zur Buße jetzt, passend,
Schulter an Schulter gepreßt:

Der Luther, umringt vom Murner,
Vom Emser und vom Eck,
Wirft, als gelenkigster Turner
Im Schelten, sie all' in den Dreck . . .

Ein feuriger Prinz aus Genieland,
Dem spielend der Wurf gelingt,
Seine „Götter, Helden und Wieland“
Triumphierend in Händen schwingt . . .

Der Lessing und der Goeze
Hacken mit Raubvogelstoß,
Als massive, eiserne Klöße,
Aufeinander ingrimmig los:

Das Krebsrot verärgerte Pfäffchen
 Vor Zorn schier plagt und springt;
 Es sträuben sich stachlicht die Bässchen —
 Denn Lessings Bogen klingt!...

Der Schiller faßt fauchend „die Horen“
 Und haut damit im Nu
 Ein paar saftige um die Ohren
 Dem Schelm, dem Kockebue ...

Der Heine und der Platen,
 Der Jud' und der Kavaliere,
 Sind sich in die Haare geraten
 Nach Gassenjungenmanier.

Schnell von der andern Seite
 Zückt eben nebenan
 Die Plempe zum Grafenstreite
 Der knorrige Immermann ...

Der Treitschke, der Janssen tanzen
 Den Reigen mit Alban Stolz;

Einem jeglichen klirt der Ranzen,
Gespißt voll Rednergolds. — —

So wispert's, so flüstert's im Zimmer
Geheim und nächtlicherweis,
Bis der Morgen mit rosigem Schimmer
Zerscheucht den Zauberkreis.

Mein Schreibtisch.

Alter, lieber, achtschubladiger
 Hausgenosß,
 Braunpolierter,
 Beinegeschweiffter
 Gedankenbusenfreund!

Elternsorgfalt
 Ließ erbau'n dich
 Im Bruchsaler Männerzuchthaus
 Bei des Sohnes Heimkehr
 Aus jahrlanger Fremde
 Zu freud'ger Überraschung;
 Raubmörderhand vielleicht
 War deine mutmaßliche Schöpferin,
 Aber friedlich warst du
 Trotzdem von jeher . . .

Fünzig Jahre
 Dientest du treulich mir,
 Und da dünkt mich's nicht mehr als billig,
 Daß ich als Jubelsspende
 Dir eine Ode
 Dankerfüllt weihe . . .

Manches Geheimnis
 Hab ich' dir anvertraut —
 Und du sahst den schlank gewachsenen
 Jüngling, dem die goldblonden Locken
 Dicht und lang auf die Schultern wallten,
 Seine ersten Gedichte schwärmen;
 Sahest den Mann,
 Den schicksalgereiften,
 In junggeselligem Troke versteiften,
 Den vom Weltdurchwandern entzückten,
 Dann durch die Ehe so reich beglückten;
 Siehest den Greis,
 Den bald siebzigjährigen,
 Wie er die Stirne kopfschüttelnd senkt,
 Und, kahlen Scheitels,
 Ferner Jugendglücksträume denkt . . .

Weißt du noch,
 Wie die schöne Delphine,
 Die reizende Französin,
 Die Hausgouvernante,
 Sich an dich lehnte,
 Verführungskunstküstern

All ihre Zauber spielen ließ,
 Denn ich war kein zu verachtender Bissen;
 Wie ich aber züchtig und keusch blieb,
 Mir selber ein Rätsel,
 Tugendbold-heldisch
 Ausnahmeweise . . .

Weißt du noch,
 Wie man beide Eltern,
 Blühend und scheinbar gesundheitsstrotzend
 Kurz zuvor hinausgezogen,
 Heingebracht mir
 In Särge gebettet,
 Und wie ich haderte,
 Wahnsinnig wütend,
 Haderte mit dem sinnlosen Schicksal . . .

Goldbetränzt eine Hermesbüste
 Schmückte vorzeiten
 Den hölzernen Aufsat:
 Heute ziert dich ein Marmorlöwe —
 Jener kugelspielende

Florentiner Löwe
 Aus der Loggia de' Lanzi —
 Zieren dich zwei Briefbeschwerer:
 Ein Gänselein aus Bronze,
 Ein Elefäntlein aus Zink,
 Beide Tierchen mit wunderbarer
 Lebensgeschichte —
 Ach, und dort an leerer Stätte
 Stand, kanonenmetallgegossen,
 Einst Napoleons Statuette,
 Die ein tragisches Weltkriegs-schicksal
 Jählings geraubt mir!

Bergkristalle,
 Meine Lieblinge von alters,
 Schmücken dich immer noch;
 Oftmals ließ ich
 Sonn' und Mondlicht
 In der kristallinen Lauterkeit glitzern . . .

Schönere Zeiten,
 Alter Schreibtisch,

Hast du gesehen,
 Als ich von frühe bis in die Nacht
 Ungehindert schaffen und träumen
 Konnte bei dir —
 Seit die Freiheit
 Ward ausgerufen im Land,
 Bin ich geknechtet,
 Enterbt, entrechtet,
 Vom Glücke geächtet,
 Ein Staatsgefäng'ner:
 Meiden muß ich dich oft neun Stunden
 Tages und nachts,
 Ich, greiser, durch's Schicksal
 Unverdient und unverschuldet
 Halbbettler geword'ner;
 Tagelang in düsterm Druckerraum
 An die Maschine bin ich gefesselt,
 Europa-Durchwand'ring gewöhnt einft . . .

Die Freiheit sorgt ja
 Nur für der Zeitlichkeit amtliche Träger,
 Doch den wahren Beamten

Unsterblichen Amtes:
 Den Sänger der Heimat,
 Den Dichter des Vaterlands,
 Den Meister der Sprache,
 Zum Staunen der Nachwelt
 In kahler Kargheit,
 In dürftiger Darbheit
 Einsam verderbenlassend —
 Denn die Freiheit sorgt ja,
 Millionen-einsteckerisch,
 Nur für sich selber

Unverbittert-gedankenspinnerisch,
 Aufrecht sitzend an dir,
 Alter, vertrauter Freund,
 Möcht' ich in Kürze
 Leis und unvermerkt
 Über dir meine Schläfe
 Schmerzlos
 Neigen im Tode —
 Bald, hoffentlich bald

Der Elefant.

Keiner ist es vom Senegal,
 Auch nicht aus des Königs von Siam Stall:
 's ist eine Mischung aus Blei und Zink,
 Naturgetreu, in hellgrauem Geblink,
 Mit latschigen Füßen trabend flott
 In biederem, treuherzigem Trott,
 Kein kostspieliger Reiszverzehrer:
 Nur ein kleiner, gewichtiger Briefbeschwerer!

Mit schlappen Ohren, den Rüssel geschwungen,
 Weckt er mir manche Erinnerungen:
 Heut äugelt mich an das kluge Vieh
 Eindringlich-seelenvoll, wie noch nie,
 Und bittet um seine Biographie . . .

Der Goethe, der alles gewußt und gekannt,
 Meint: wo ihr's packt, ist's interessant . . .
 Selbst das Leben eines Zink-Elefanten
 Hat mehr vielleicht des fesselnd Pikanten
 Als manches Menschen, der nichts erlebt,
 Weil er an schaler Alltäglichkeit klebt,
 Gemeine Stiefelsohlen wegt

Und nie den Bürger in Staunen setzt,
Nur muß man die rechten Augen besitzen,
Dann kann man aus Kotfladen Götter schnitzen.

Laßt nach abschweifigem Reimgestammel
Uns kehren wieder zum alten Hammel!
Ich habe das Elefantentier
Dem seligen Vater als Schreibtischzier
Mit heimgebracht in jungen Jahren,
Da ich ins Ungarland gefahren,
Als Angebinde der Magyaren;
Wo bei Maiskolben, Zigeunergeigen,
Ich Wochen verschwärmt im Fußtaschweigen:
Zu Saszabánya, aus lauter Respekt,
Hat man mit Tannen das Bett mir umsteckt;
Die Nadeln haben zwar duftig gerochen,
Doch nachts mir elend die Schenkel zerstochen . . .
Meinem Vater schaffte das Mitbringseltier —
Er streichelte es — ein Weltpläsier,
Und er hegte voll Liebe nach alter Mode
Das Rüsselgeschöpf bis zu seinem Tode. —
Darnach da stand der Elefant

Bierordt, Badisches Heimatbüchlein.

Auf meinem Schreibtisch bei anderm Tand,
 Als teuerwertes Gedächtnisstück
 An Vaterhaus und Jugendglück . . .

Ging schon ins Schwabenalter fast,
 Hielt oft auf Reisen Rast und Mast,
 Und hatte meine Kraft erprobt
 Und mich am Ende gar verlobt!
 Damals war's eine der großen Sachen,
 Heut nimmt's die Jugend mehr zum Lachen:
 Da durfte man nicht, schier wie die Bächen,
 Mit der Braut schon die Hochzeitreise machen —
 Gefressen hätten sonst einen die Drachen!
 Man harrete, bis alles amtlich gedrechselt,
 Am Altar die Trauringe fittsam gewechselt.
 Keine Kniehosen gab's, keinen Strumpf an der Wade,
 Keine Wandervögel aus Gottes Gnade,
 Gar ladstocksteif und holzengerade,
 In Frack, in Glacés, in turmhohem Hute —
 Hochfeierlich war es einem zumute —
 Schritt man zu Dank für das Glückwunschierten
 Auf endlose Reihen langweil'ger Bisiten . . .

Damit Brautleute den Anstand wahrten
 Auf Morgengängen und Abendsfahrten,
 Da war — durch Eva's Apffelbiß! —
 Eine Gardedame Erfordernis.
 Die Schwester der Braut, meine Schwägerin,
 Übernahm denn mit geduldigem Sinn
 Dies Ehrenamt, gar undankbar,
 Ohne das kein Brautpaar zu denken war —
 Undankbar, weil solch Gewicht von Blei
 Gar oft zum Teufel gewünscht ward dabei! —
 Kurz, Aufsichtsdamen dieser Art,
 Die stets dem Brautpaar sich geschart,
 Sie waren nach Volksgebrauch im Land
 Zum Scherz als „Elefanten“ bekannt!

Um mich erkenntlich ihr zu zeigen,
 Verehrt' ich — auch für manch Verschweigen —
 Der Schwägerin, der obbenannten,
 Den Elefanten „dem Elefanten“.
 So ward das Tier, das viel mir galt,
 In anderm Stalle eingestallt.
 Manchmal war's meiner Augen Weide,

Oft schaut' ich's fast mit stillem Reide,
 Ja, einer Art von Herzeleide,
 Bei seiner neuen Schützerin,
 Der glücklichen Besizerin;
 Und meinte zuweilen, gar traurig und eigen:
 Ich sähe den Vater darüber sich neigen

Hin rauschten etliche Jährlein wieder
 Über die zinkgegossenen Glieder:
 Die Schwägerin hatte, von der ich erzählt,
 Einem prächtigen Mann sich inzwischen vermählt,
 Einem Hofvikar, gottausermählt . . .
 Na, wie es so geht, daß halt auch die Frommen
 Nach weltlicher Weise Kinder bekommen:
 Als weiterhin ein Jahrzehnt vergangen,
 Geboren hatte sie feurige Rangen,
 Drei wilde, drei ausgelassene Buben,
 Wie Meerkraken tollend durch alle Stuben —
 Jetzt stattliche Jünglinge schon, und erwachsen,
 Die Welt durchschreitend auf sehnigen Hachsen —
 Die trieben, wie alles Bubenpack,
 Jeden ersinnlichen Schabernack;

Was diesen purzelnden Teufelsbraten
 Unseligerweis in die Finger geraten,
 Das ward zerkleint, zerklafft, zerklaut,
 Schien's gleich für die Ewigkeit gebaut . . .
 So hatten sie auch sich des Tierleins bemächtigt,
 Es herzlos-erbärmlich verniederträchtigt:
 Den Küffel zerbogen, die Zähne, den Schwanz
 Zermalmt, zerkrümmt, teils abgehackt ganz,
 Und was das allerärgste noch:
 Am Hinterschienbein klast' ein Loch,
 Ein riesiges — ach, nach wenigen Tagen
 Wäre gänzlich gewesen es abgeschlagen

Da trat ich aber glücklicher Weise
 Ins Kinderspielzimmer gummischuhleise,
 Als soeben der älteste drauf schlug, o Jammer,
 Aus Leibeskraften mit einem Hammer,
 Wie nicht mal der Knabe Siegfried im Liede
 Auf den Amboß loshiebei seinem Schmiede . . .
 Ich sah, vor Scham und Zorn erst stumm,
 Des Elefäntleins Martyrium,
 Wie es gestrahlt, gequält, gepfählt,

Die Leibesfarbe schier abgeschält —
 In keiner Kammer der Inquisition
 Hätt' erdulden es können grausere Fron

Nicht länger hielt's mich, ich packt's bei den Lenden
 Und entriß es den folternden Knabenhänden;
 Doch zur Schwägerin flammt' ich: „was mochtest du's
 nicht wehren?

Hältst also du mein Geschenk in Ehren,
 Aus bräutlicher Zeit meine sinnige Gabe,
 Daß sie so zertrümmert dein unholder Knabe?“ —
 Und hoch schwang ich's wie im Triumph,
 Trug's heim gleich einem Lebenstrumpf,
 Als trüg' ich einen Goldschatz im Strumpf

„Meister Bretschneider, lieber Zinggießer mein¹,
 Da bring' ich ein Patientlein klein;
 Sie sind zwar kein Tierarzt, kein Veterinär,
 Doch können Sie's meistern von ungefähr:
 Hier, sehen Sie, ist durchlöchert das Zink,
 Stellen Sie ihn her, und möglichst flink,

¹ Bretschneider, Zinggießer in Karlsruhe, Herrenstraße 50.

Und schaffen Sie ihm eine neue Montur
 Und nehmen Sie ihn aus der Schur in die Kur!" . . .

So ward durch Zinngießermeisterhand
 Ins Leben gerettet der Zinkelefant;
 So guckt er jetzt, wieder hergestellt,
 Befriedigt in meine Bücherwelt;
 So trabt er, Heiligenschein-umflammt,
 Weil er vom teuern Vater stammt;
 Nach allen Wunden, zerbeult und zerkeilt,
 Reckt er behaglich sich und geheilt . . .
 Er ist, wie sein Herr, ein Frühaufsteher,
 Schon morgens um vier Uhr ein strammer Geher;
 Da trampelt er schwer, gemächlich und heiter,
 Auf meinen Schriftstücken brummend weiter,
 Ein immer gefälliger, immer bereiter,
 Ein literarischer Mitarbeiter.

Er blickt mich dankbar an und brüllt,
 Weil ich ihm seinen Wunsch erfüllt,
 Geströmt aus meiner bescheidenen Zungen
 Die Fülle seiner Erinnerungen;

Jetzt will er gar noch den Fuß erheben,
Mir eine Dickhäuterpfote zu geben;
Doch will ich dies lieber bleiben lassen,
Könnte sonst bald kein Gedicht mehr verfassen;
Ein jeglicher liebt seinen Ketter und Ehrer,
Und wär's auch nur ein — Briefbeschwerer!

Die letzte Flasche.

Einsam auf einem Schafte
 In meines Kellers Grund
 Da lagert eine Flasche
 Rotweins vom Land Burgund.

Unangetastet liegt sie,
 Umwebt vom Spinnenslor,
 Und träumt von Traubenhügeln
 Der sonnigen Côte d'or.

Die Flasche, drin die Rebe
 Voll gold'nen Feuers flammt,
 Aus meines sel'gen Vaters
 Weinkeller her noch stammt.

Jahrzehntelang ein weißer
 Staubmantel sie verhüllt —
 Ich hab' in jungen Jahren
 Sie selbst mit ausgefüllt.

All' ihre Schwestern litten
 Schon längst die Todesfahrt;

Sie ward von Jahr zu Jahre,
Von Fest zu Fest verspart.

Und lieg' ich einst im Sterben
Mit trock'nem Fiebermund,
Will ich die Lippe feuchten
Mit Glutsaft von Burgund;

Und will in Nüchternung denken,
Voll glüh'nder Trunkenheit,
Des teuern, sel'gen Vaters,
Der gold'nen Jugendzeit;

Will füllen mit zitternden Händen
Zum letzten Mal den Krug,
Tief aus der letzten Flasche
Noch tun den letzten Zug!

Am Bismarkstein bei Frauenalb.

(Im badischen Abtal.)

Es liegt im Wald ein mächt'ger Stein,
 Umspielt vom Sommersonnenschein;
 In grüner und in roter Glut
 Steh'n Farren rings und Fingerhut:
 Die halten treulich Hochwaldwacht,
 Bedacht von Buchenblätterpracht!
 Den Stein umspinnt tiefgrünes Moos —
 Einfach, gewaltig, weltengroß
 Prangt auf dem Block in graf'ger Flur
 Der erz'ne Name: „Bismarck“ nur . . .
 Die Blätter säufeln sacht herab —
 Dies ist das rechte Reckengrab!
 O schlöße doch der Hünenstein
 Bismarcks Gebeine selber ein:
 Hier, in granit'nem Höhlenspalt
 Schließ' es sich gut, unrauscht vom Wald!

Die Federbachbrücke bei Rastatt.

Auf der Federbachbrücke da liegt ein Hund,
 Ein Hund mit rot glühenden Augen,
 Der glockt die Mitternachtswanderer an
 Und schreckt sie mit Feuerblick. —
 Hüte dich vor der Federbachbrücke!

Auf der Federbachbrück' ein Kraftwagen fährt,
 Der wirbelt entsetzlichen Staub auf,
 Das prickelt die Augen, das würgt den Hals
 Mit gräßlichem Landstraßensand. —
 Hüte dich vor der Federbachbrücke!

Auf der Federbachbrücke hat Autoftaub
 Den gespenstischen Hund verschlungen,
 Die Romantik des alten Geisterspuks
 Gefressen mit Haut und Haar. —
 Hüte dich vor der Federbachbrücke!

Auf der Federbachbrücke, was liebst du mehr:
 Den Hund mit rot feurigen Augen
 Oder neuzeitlich Kraftwagenratterwerk
 Mit gaumenausdörrendem Sand? —
 Hüte dich vor der Federbachbrücke!

Bühler Postkarte an Hansjakob.

(Vom Grabe des Alban Stolz; 22. Juli 1898.)

Einsam, ein Flüchtling aus dem Weltgewühl,
 Kam ich zur Sonnenaufgangszeit nach Bühl,
 Erfüllend mir den Wunsch seit vielen Jahren:
 Ans Grab des teuern Stolz zu pilgerfahren.
 Hier weile ich an der geweihten Schwelle,
 In jenes großen Schläfers Gruftkapelle.
 An seinen Worten, die so tief, so seelisch,
 Erquickte sich, auch wer gut evangelisch.
 Schreit' ich im Geist durch seiner Bilder Welt,
 Mein' ich, zu geh'n in sommerlichem Feld:
 Rings Ahren, wiesenblumiges Gewimmel,
 Fern duft'ge Berge, droben blauer Himmel!

Schwarzwälder Wildfirschen.

(Auf dem Markusglockenturm zu Venedig am 1. Juni 1896 an Hansjakob.)

Es spiegelt im Meer sich der Abendstern
Und heimwärts ziehen die Segel,
Da schwingen auch heim die Gedanken sich gern
Zum einsamen Schwarzwaldkegel:

Zur Heiðburg, die ich noch jüngsthin mit dir
Am Frühlingsabend erstiegen!
Wie lag sie im blühenden Maienrevier
So schwarzwaldstill und verschwiegen!

Es wob der Hansackerfeuer Rauch
Um die Kuppe mit grauen Flören,
Und träumerisch spielte der Abendhauch
Uns zu Häupten im Wipfel der Föhren.

Leis scholl zu des Berghangs grasigem Fleck
Geläute der weidenden Ziegen —
Wir sahen vom Kandel zur Gerolsack
Die Täler in Dämmerung liegen.

Gott leuchte allem, was fernhaft und echt,
Mit goldigem Sonnenstrahle,

Auch dem rauhen, starkknochigen Bauerngeschlecht
Im Salmersbacher Tale!

Gedenk' ich an euch am Meeresaum,
Steigt Heimweh mir auf im Gemüte:
O Heidburg, o Schwarzwaldfrühlingstraum,
O blinkende Wildkirschenblüte!

Sanct Jakobskapelle bei Wolfach. (1873).

Sanct Jakob, stille Kapelle
In Waldeseinsamkeit,
Wie träumt sich an deiner Schwelle
So schön von alter Zeit!

Hoch oben hängst du am Berge
Auf grüner Wiesenhalbe,
Als eine Nachbarin lieblich
Dem dunkeln Tannentalde.

Was hauchst du, Linde, gegenüber,
Geheimnisvoll und leise?
Was rauschest du, Kinzig, drunten
Die alte Wellenweise?

Ihr raunt vom Heidentume,
Von grauen Christenzeiten,
Vom Kreuz und Kreuzesruhme,
Von Erdvergänglichkeiten.

Wie träumt sich an deiner Schwelle
So schön von alter Zeit,
Sanct Jakob, stille Kapelle
In Waldeseinsamkeit!

Wolfach. (1920).

„Sanft Jakob, stille Kapelle
In Waldeseinsamkeit,
Wie träumt sich an deiner Schwelle
So schön von alter Zeit!“ —

So sang ich vor fünfzig Jahren
Im Jugendmorgenstrahl,
Da ich mit den Eltern gefahren
Ins sonnige Schwarzwaldtal.

Da glomm es von leuchtenden Tagen,
Bom Frühlingschimmer erhellt:
Den Stuhl des Kaisers ragen
Sah man vor aller Welt!

Das Reich war eben gestiegen
Aus dem Kyffhäuser juht —
Der Kaiseradler Fliegen
Hob jede deutsche Brust.

Da mochte man sich am Morgen
Beruhigt strecken ins Moos,

Bierordt, Badisches Heimatbüchlein.

Da fühlte man sich geborgen
In sanften Schicksals Schoß.

Da ließ sich selig träumen
In tapferen Heeres Hut,
Und lauschen der Kinzig Schäumen,
Der wälderspiegelnden Flut.

* * *

Noch rauscht wie zu vorigen Zeiten
Der Kinzig murmelndes Wehr,
Doch tot sind die Herrlichkeiten,
Gefällt das tapfere Heer.

Die Eltern sind längst geschieden
Von diesen irdischen Au'n,
Die glücklichen durften nur Frieden,
Doch nicht den Weltkrieg schau'n.

Des Kaisers Reif ist gefallen,
Das Sinnbild hehrsten Lichts,
Geborsten des Reiches Hallen,
Sinab gestürzt ins Nichts!

Es spellten die Sturmflutwogen
 Des stolzen Reichsschiffs Bug;
 Wo die Adler zur Sonne flogen,
 Kreischt wieder Rabenflug.

Belogen, geprellt und betrogen,
 Ein Bettlervolk, schlotternd im Harn,
 Sind wir, in den Strudel gezogen,
 Hohläugig, hungernd, arm.

Die Jugend, stark möge sie halten
 Ein Hoffen auf künftige Ehr' —
 Doch für uns, die ergrauten, die alten,
 Zu leben verlohnt sich nicht mehr!

Ein Freiburg-Reigen.

1. Oberlinden (zu Freiburg im Breisgau).

Wo ist wieder in der Welt zu finden
Solch ein Städtebild wie Oberlinden?

Wand'rer, such' in Deutschlands weiten Gauen —
Rein, ein schön'res wirst du nirgends schauen!

Viertelstunden kann ich steh'n beschaulich
Vor dem Bild, so deutsch, so schlicht, so traulich;

Bei der Kirchenglocken dumpfen Schlägen
In der Seele Tiefen mir's zu prägen . . .

Über mir des Schwabentores Bogen,
Weit gewölbt, jahrhundertstark gezogen.

An dem blauen Himmel schweben weiße
Mittagswolken, geisterhaft und leise.

Wie von silberdust'gem Glanz umspinnen,
Ragt die Linde, plätschert dort der Bronnen.

Durch die Straße, wie nur sonst durch Wiesen,
Wonn'ge Bächlein, muntern Sprudeln, fließen.

Hoch, stadtüber, hehr wie Himmelsfriede,
Thront des Münsterturmes Pyramide:

Wölkchen schlüpfen — Fischlein gleich, den raschen —
Durch des Sandsteinnezes luft'ge Maschen . . .

Jüngsthin schaut' ich's, einen Freund zur Seite,
Der mir traut und treu gab das Geleite.

Sprach ich zu ihm: nirgend magst du finden
Solch ein Städtebild wie Oberlinden!

2. Freiburger Bananen.

Vor dem Schwabentor beim Dreisamstaden
 Winkt einladend ein Gemüseladen.
 Dorten, aus den Büscheln gelber Fahnen,
 Wählt' ich mir zum Nachtisch zwei Bananen:
 Wie ich oftmals pflog, europareisend,
 Auf der Straße sie gemachsam speisend . . .
 Stiegen hoch auch meines Lebens Sterne,
 Spiel' ich immer wie ein Kind noch gerne:
 Schnitt mir Schiffchen mit dem Taschenmesser
 Aus den Hülsen, warf sie ins Gewässer;
 In der sommermittäglichen Stille
 Dreisamabwärts hintrieb die Flotille,
 In die Wellen, ringsum strudelnd, fauchend,
 U-Boot-gleich zuweilen nieder tauchend.
 Um das lust'ge Spielzeug zu vollenden,
 Sollte jetzt die Märchenfee nur senden
 Noch als Schiffsbemannung, als Piraten,
 Aus dem Anderssen die Zinnsoldaten . . .
 Sprang ein kleines Mädchen just zur Brücken,
 Sah das Spiel mit schwärmendem Entzücken;
 Unter'm Klatschen ihrer kleinen Hände
 Schwamm das Bootszug niedlich durch's Gelände,

Über Schnellen, über Kieselsteine,
Windgeschwellten Segels, nach dem Rheine.
Fernhin ist der Glanzschein lang erglommen,
Bis er endlich unserm Blick entschwommen . . .

Rief ich, Kinderfrohsinn in der Ader:
Fahre wohl, du goldenes Geschwader!

3. Ein Freiburger Grab.

Auf dem alten Friedhof zu Freiburg
 Liegt still ein verschollenes Grab,
 Ich lenke, gedankenverloren,
 Allmorgentlich dorthin den Stab.

Dicht deckt den Namen des Schläfers
 Wildwuchernden Efeus Geflecht —
 Versinken ja müssen wir alle,
 Und so dünkt's gut mich und recht . . .

Da schlummert mein Spielgefährte,
 Meiner Kindheit Sonnenschein,
 Mein gutes, nie mir vergess'nes,
 Geliebtes Brüderlein.

Es sind wohl um wenige Kinder
 Der Tränen geflossen so viel,
 Von den Eltern beweint und betrauert
 Bis zu der Tage Ziel. —

Wir wohnten vor sechs Jahrzehnten
 Zusammen am Karlsplatz dort,

Im großen Eckhaus; noch steht es
Ganz unverwandelt am Ort.

Doch stand ein gußeiserner Brunnen
Davor in jener Zeit;
Hin streckte sich bis zum Schloßberg
Der Karlsplatz frei und weit.

Da lärmten in Jahrmarkttagen
Karussell und Harmonika,
Und Zaub'rer und Riesendamen
Gar trieben ihr Wesen da . . .

Klang abends das Silberglöcklein
Vom Münsterturme spät,
Dann liefen wir fromm zur Mutter
Und murmelten unser Gebet. —

Schlaf wohl, mein Spielgenosse,
Im Efeugetwucher drein,
Mein frühe, früh mir entriff'nes,
Geliebtes Brüderlein!

Du legtest dich zeitig zum Schlummer,
 In Mutterarmen zur Ruh;
 Ich aber muß immer noch wandern,
 Und war doch älter als du.

Nun schläfst du schon sechzig Jahre —
 O lange, lange Zeit!
 Indes ich die Welt durchmessen,
 Genossen viel Lust und Leid . . .

Mir glänzen die Freiburger Tage
 Mit wundersamem Geleucht:
 Doch, denk' ich an Bruder und Eltern,
 Wird mir das Auge feucht.

4. Der Seiltänzer von Freiburg.

Hoch zwischen Marktplatzhäusergiebeln,
 Vom letzten Sonnblinz rot geküßt,
 Schwebt schwankend, zwischen Erd' und Himmel,
 Ein Akrobatenseilgerüst.

Mit schwerem Gleichgewichtstab tänzelnd
 Ob atemlosem Münsterplatz,
 Huscht schwirrend der verweg'ne Gaukler,
 Bald kniend, bald in luft'gem Saß.

Geschmiegt um die geschmeid'gen Glieder,
 Der weiße Atlas strotzt kokett,
 Mit lichter, weh'nder Reiherfeder,
 Die Spange blitzt am Samtbarett.

Die Netze, das verschlung'ne Seilwerk,
 Der Wolfenspringer obendran,
 Sie heben silb'rig sich vom Ather,
 Wie feingesponnen Filigran.

Indes der Hochseiltänzer rastend
 Hinaus späht in des Abends Pracht,

Der Clown schlägt unten Purzelbäume
In grasgrünheller Laubfroschtracht. —

Ach, alles, alles wie vor Jahren,
Da ich auf neugierispiz'gen Zeh'n
Dies Bild aus der Mansardenluke
Im Elternhaus als Kind geseh'n.

Da hatt' in unser Kammerfenster
Sein Seil gespannt ein Akrobat;
Dort hab' ich oft mit ihm geplaudert,
Ihm neidend seinen Flitterstaat . . .

Das Silberglöckchen, hoch vom Dome,
Der Gaukler in Saffian und Samt,
Die weiche Sommerabendstimmung,
Das Spätrot, das so golden flammt:

Dies alles weckt mir tiefe Sehnsucht
Zur Kindheit, die aus Fernen blinkt,
Bis es im Glockentongewoge
Und blauen Duft der Nacht versinkt.

Isteiner Kloß.

In einsamem Troß
Mit Felsengeproß
Ragt der Isteiner Kloß
Am Schwarzwald vorn
Wie ein Urstierhorn,
Das grimmig stößt,
Deutschlands Bedräuern Schrecken einflößt,
Selbstsicher und dreist,
Umduftet vom Markgräfler Weinrebengeist!

Auf sommerlicher Schwarzwaldhöhe.

Berglatick glänzt mit blauen Silbersternen,
 Pfeilginster sticht sein goldenes Gewebe;
 Gespenstisch wiegen sich die Schattensalter
 Von Kelch zu Kelch in sel'ger Blütenschwebe . . .

Die Tannen steh'n mit regunglosen Wipfeln.
 Am Abhang blüht der Fingerhut, der weiße —
 Hoch zieht ob mittagglüh'ndem Schwarzwaldtale
 Der Weih als Märchenkönig stille Kreise.

Winternachtschweigen im Schwarzwald.

Nieder auf schläfrig weißverschneite
Waldgebrenite,
Auf Tannenäfte,
Auf ſchlanke Spitzen
Bligen
Seit undenklicher Zeiten
Ewigkeiten
Helllicht rieselnde Sternengläste,
Weltlautloß,
Still und groß . . .

Konstanz.

O Konstanz, säntisübergläntz,
Berühmt in Wort und Lied,
Dein Name, hell wie Jugendklang,
Durch Deutschlands Seele zieht!

Die liebe, treue, deutsche Stadt
Mit dem Konziliumsbau,
Dem Hafenturm an blauer Flut,
Der Marktstätt' altersgrau:

Wie spiegelt sie sich klar im See
Samt dem ehrwürd'gen Dom!
Wie kraftvoll strudelt aus dem See
Der Rhein, der Gletscherstrom!

Das Rheintor, zugemauert zwar,
Raunt noch vom Spanierheer,
Vom Fleischermeister flüstert's leis
Die ew'ge Heldenmär. —

Das Haus „Zum Hohen Hafen“ dort
War einst mein Elternhaus,

Da sprang ich fed als lustiger,
Spielfroher Knabe draus.

Dort geh'n am Tag Gespenster um,
Dort rauscht's geheim zur Nacht,
Als schleife Rotbarts Mantelsaum
In alter Stauferpracht.

An Barbaroffas Laubenhauß
Der Kaiser stieg vom Roß,
Hier war's, wo er den Haß begrub,
Mit Mailand Friede schloß...

Einst Römerort, jetzt Deutschlands Hort —
Ob längst die Jugend blich,
O säntisüberglänzte Stadt,
Noch immer lieb' ich dich!

Reichenauer Gedenkblatt. (15. August 1879.)

Ein gold'ner Tag war's im August,
Die Sonne glüß hochüber —
Von ferne bot der hohe Diel
Den Morgengruß herüber.

Wir waren vom Arenenberg
Schon früh herab gestiegen,
Und ließen von dem Fischerfahn
Zur Reichenau uns wiegen.

Wie glomm in hellem Sommerglast
Der See vor unsern Blicken!
Wir hielten kurze Wanderrast
Am Grabe Karls des Dicken.

Und wieder sprangen wir zu Boot:
Nun ging's zum Mettnaustaden —
Vom Schöpfer dort des Ekkehard
Zum Mittagsmahl geladen! . . .

Der Zeller= oder Untersee
Aufblühte gress im Flimmer:

Wir waren jung, wir waren froh,
Wir waren kräft'ge Schwimmer.

Wir warfen die Gewänder ab
In sel'gen Jugendgluten,
Und stürzten über Bootesbord
Hinab uns in die Fluten.

Der Zeller- oder Untersee
Gönnt eine mächt'ge Strecke;
Da lohnt sich's, kühn zu greifen aus,
Für Schwimmerlust, für Fecde!

Wie wölbte sich verklärt und blau
Die Abgrundtiefe nieder!
Die Wellen spülten wonnesam
Um schwell'nde Jünglingsglieder.

O überwältigender Tag!
Der Hegauberge Zacken
Erschauten fern das Silberspiel
Der wogenfeuchten Nacken.

Wir ruderten, wir schwammen frank,
 Wie ungebändigt, trunken,
 Und sind zuletzt am Mettnausaum
 Andachtvoll hingesunken . . .

Der Meister Viktor Scheffel sprach
 Mit hochgezog'nen Brauen,
 Den Finger, braun wie Bronze, er hub,
 Recht standbildhaft zu schauen:

„Schon mancher meiner Gäste ist
 Zu Fuß, zu Roß gekommen,
 Doch kam bis auf den heut'gen Tag
 Noch keiner angeschwommen!“